

#FEMINISTCURATING

„Art practice and curating, if acknowledged as spaces of production and not mere representations of knowledge, are not only struggles for visibility but an event of an inter-relational space, which is (hopefully) uncanny and slippery enough not to be completely caught in processes of valorization and commodification. [...] The focus here lies on possible and imaginary formats of production, interaction and (re-)presentation of art: Because forms of knowledge representation can themselves become knowledge.“ (Kobolt 2017)

— In diesem Zitat der Kuratorin und Autorin Katja Kobolt spiegelt sich eine kuratorische Praxis, die weniger auf eine spezifische Repräsentationsform und Inhaltsvermittlung hinausläuft als vielmehr auf eine kollektive, prozessbasierte Auseinandersetzung verschiedener Akteur*innen, deren Anliegen die gemeinsame, multiperspektivische Wissensproduktion ist (siehe auch Bayer/Terkessidis 2017: 60–62). Der Versuch, eine solche kuratorische Haltung umzusetzen, wird beispielsweise von den Berliner Kunsträumen District * Schule ohne Zentrum und alpha nova & galerie futura verfolgt.

— Eine Grundlage für eine feministische Praxeologie des Kuratierens besteht sicherlich darin, die hegemonialen und damit zugleich ausschließenden wie miteinander verschränkten Strukturen des Kunstfeldes (etwa den Kunstmarkt, die Kunstgeschichtsschreibung, Produktionsprozesse oder Ausstellungs- und Repräsentationspraxen) kritisch in den Blick zu nehmen sowie die eigene Verwobenheit darin zu erkennen. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, die Aufgaben und Herausforderungen feministischen Kuratierens ausschließlich darin zu definieren, die Sichtbarkeiten geschlechterpolitischer Themen oder marginalisierter Perspektiven in der Kunst zu erhöhen. Es geht vielmehr darum, nicht-hierarchische, inklusive Formen der (Wissen-)Produktion, des (Re-)Präsentierens, der Kommunikation und der Kollaboration aus einem intersektionalen Bewusstsein heraus zu entwickeln und zu erproben. Das schließt auch ein, die eigene, durchaus privilegierte Position sowie die unterschiedliche Ressourcenverteilung in Arbeitsverhältnissen, in die wiederum die bestehenden Herrschaftsverhältnisse eingeschrieben sind, zu reflektieren. Voraussetzung dafür ist die „Anerkennung gesellschaftlicher, geschichtlich geprägter Hierarchien, Machtverhältnisse und Privilegien, die

u.a. ihren Ursprung in kolonial-rassistischen Ideologien und somit in der kolonialen Vergangenheit Europas haben“ (Rajanayagam 2015: 48).

— Kuratorische Arbeit, ob in Institutionen oder sog. Off-Spaces, produziert immer Ausschlüsse – schon allein dadurch, dass bestimmte Themen gewählt oder bestimmte Personen zur Zusammenarbeit eingeladen werden. Kurator*innen und kuratorische Teams bzw. Kollektive sind im hiesigen Kontext immer noch überwiegend *weiß* und akademisch. Entsprechend generieren und adressieren sie ein Publikum, das ebenfalls *weiß* oder ihnen zumindest ähnlich ist. Für eine feministische Praxeologie des Kuratierens ist es essentiell, sich mit diesen machtvollen Ein- und Ausschlussmechanismen sowie der eigenen Positionierung darin kritisch auseinanderzusetzen, Privilegien zu reflektieren und transparent zu machen sowie handlungsorientierte Konzepte zu entwickeln, damit die (mit-)verantworteten Kontexte und Räume inklusiver werden, Ressourcen, Verantwortlichkeiten und Entscheidungsmacht in ehrlicher Weise geteilt werden können und solidarische Praxen als Voraussetzung dafür anerkannt werden.

— Ambivalenzen wie die unreflektierte Vereinnahmung bestimmter Themenkomplexe und Communities, exotisierende Repräsentationsverfahren oder problematische Entscheidungsfindungsprozesse aufseiten privilegierter Personen begleiten auch die Produktion feministischer (Kunst-)Räume. Sie verlangen unweigerlich nach einer kritischen Analyse der Strukturen, der Produktionsbedingungen und des Arbeitskontextes, in dem Projekte entwickelt und präsentiert werden (vgl. Micossé-Aikins/Sharifi 2017: 138). Dabei stellen sich zentrale Fragen, die längst zu wesentlichen Ausgangspunkten postkolonialer und feministischer Debatten geworden sind: Wer gibt wem Raum zu sprechen? Wie und unter welchen Bedingungen laufen Prozesse von (Re-)Präsentation ab? Kontexte zu schaffen, in denen die Auseinandersetzung mit diesen Fragen immanent ist und in denen „situiertes Wissen“ (Haraway 1995 [1988]) und Repräsentationspraxen kollaborativ hergestellt und reflektiert werden, bildet – so meine Argumentation – die Basis feministischer Interventionen in gesellschaftliche Strukturen.

— Zu befürworten wäre entsprechend ein prozessbasiertes Verständnis feministischen Kuratierens, das mehrdimensionale Perspektiven und Erfahrungen einbezieht, unterschiedliche Begehrensstrukturen, Bedürfnisse, Privilegien, Ressourcen, Fähigkeiten und Wissensformationen reflektiert und diese kollektiv nutzbar macht. In diesem Sinne reduziert sich Kuratieren nicht auf inhaltlich-diskursive und organisatorische Tätigkeiten, sondern umfasst

vor allem reflexive und emotionale Arbeit. Eine solche Form des Kuratorischen kollektiv zu realisieren, bedeutet Wissen, Verantwortlichkeiten und Entscheidungsmacht, aber auch (zeitliche) Ressourcen zu teilen. Im kollektiven, beizeiten konfliktreichen Zusammenarbeiten liegen die Potenziale, andere Formen des Lernens und Verlernens sowie des Teilens, des Produzierens und des Präsentierens von Wissen, Bedeutung und Ästhetik zu erproben. Auf diese Weise kann feministisches Kuratieren zu einem Tool für Empowerment werden, für ein Intervenieren in hegemoniale Wissensbestände und Repräsentationspolitiken sowie für das Entwickeln anderer Narrative. Hierzu müssen die Beteiligten solcher kollektiven Prozesse sich aufmerksam gegenseitig zuhören, die eigenen Bedürfnisse und die des Gegenübers ernst nehmen, voneinander lernen und sich auf einander beziehen, (gemeinsame) Empfehlungen gegenüber Dritten aussprechen sowie die Wissensproduktion vorheriger Generationen, spezifischer Communities und Gruppen einbeziehen, ohne dabei die Quellen zu vernachlässigen.

—— Sollen gesellschaftliche Machtverhältnisse – etwa auch durch kuratorische Praktiken – ernsthaft infrage gestellt werden, „[...] muss sich Machtkritik [also] konzeptuell niederschlagen: in der personellen Besetzung, in der Gestaltung von Räumen, in der Sprache, in der Definition dessen, was als Kunst gelten darf oder nicht, in der Validierung von Wissen“ (Micossé-Aikins/Sharifi 2017: 138). Machtkritisches, feministisches Kuratieren ist demnach vielschichtig, sollte unabgeschlossen, selbstreflexiv, kritisch, fragend, anschlussfähig, beweglich, konfliktreich, manchmal widersprüchlich, vor allem aber visionär und mutig sein. Nicht nur um sich den Herausforderungen der eigenen Ansprüche stellen zu können, sondern um letztendlich zukunftsweisend zu sein.

// Literaturverzeichnis

- Bayer, Natalie / Terkessidis, Mark (2017): Über das Reparieren hinaus. Eine antirassistische Praxeologie des Kuratierens. In: Bayer, Natalie / Kazeem-Kamiński, Belinda / Sternfeld, Nora (Hg.), *Kuratieren als antirassistische Praxis*. Berlin, de Gruyter, S. 53–72.
- Haraway, Donna J. (1995 [1988]): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt am Main/New York, Campus, S. 73–97.
- Kobolt, Katja (2017): (In Search for) Feminist Curating – Possible and Imaginary Templates [Workshop und Gespräch mit Katja Kobolt und Gästen]. <https://www.galeriefutura.de/en/ag-feministisches-kuratieren/> (10.10.2021).
- Micossé-Aikins, Sandrine / Bahareh, Sharifi (2017): Widerstand kuratieren. Politische Interventionen in eine elitäre, hegemoniale Kulturlandschaft. In: Bayer, Natalie / Kazeem-Kamiński, Belinda / Sternfeld, Nora (Hg.), *Kuratieren als antirassistische Praxis*. Berlin, de Gruyter, S. 135–153.
- Rajanayagam, Iris (2015): Weiße Räume öffnen?! – Möglichkeiten und Grenzen. In: Graham, Stacie CC / Koch, Katharina / Kohl, Marie-Anne (Hg.), *Prekäre Kunst: Protest und Widerstand*. Berlin, alpha nova & galerie futura, S. 48–52.

// Angaben zur Autorin

Katharina Koch, Dr. phil., ist seit 2012 Projektleiterin und künstlerische Co-Leiterin der alpha nova & galerie futura in Berlin. Sie studierte Kulturanthropologie, Kulturwissenschaften und Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin und promovierte hier 2016 am Institut für Europäische Ethnologie zu Verhandlungen von Raum und Öffentlichkeiten durch Kunstprojekte in Rumänien. Ihre Tätigkeitsfelder umfassen sowohl kuratorische als auch wissenschaftliche Ansätze. Sie hat zahlreiche Kunstprojekte kuratiert und diverse Dokumentarfilme realisiert. Ihre Themenschwerpunkte sind Feminismen, Intersektionalität, zeitgenössische Kunst sowie Kunst und Aktivismus im öffentlichen Raum.

// FKW wird gefördert durch das Mariann Steegmann Institut und Cultural Critique / Kulturanalyse in den Künsten ZHdK

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Marietta Kesting / Julia Noah Munier / Mona Schieren / Kea Wienand / Anja Zimmermann // www.fkw-journal.de

// Lizenz

Der Text ist lizenziert unter der CC-BY-NC-ND Lizenz 4.0 International. Der Lizenzvertrag ist abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

